

Leseproben Monika Sadegor



Foto: Monika Sadegor

Alle Gedichte
erschieden in:
Mit allen Sinnen
2012



Monika Sadegor

Im Fluss

Als ich des Kämpfens müde ward
und des Suchens nach sicheren Ufern,
als ich den Oasen begann zu misstrauen,
die im breiten Fluss lockend schimmern,
als meine Füße schmerzten
vom Waten auf unsicheren Sandbänken –
da erlernte ich das Schwimmen.

Seit mir die Wellen sind Begleiter
segle ich auf ihren Höhen
und tauche durch ihre Tiefen.
Seit ich wurd' ein Wellenreiter,
tanz' ich mit den Delphinen.

Und wenn die Kraft mich dann verlässt,
überlass' ich mich den Wogen –
nun trägt der Fluss mich selbst
sicher, sanft und mühelos
im großen Bogen
mir SELBST entgegen.

Monika Sadegor

Unbekannt

Ein Unbekanntes
trat in den Raum,
wo wir saßen und sprachen –
wie immer.

Ein Unbekanntes
ging durch den Raum
wie ein Windhauch
durch ein leicht geöffnetes Fenster –
ganz kurz nur,
kaum wahrnehmbar.

Und doch war alles anders,
verwandelt,
wir sogen es ein mit der Luft,
es ging ins Blut, ins Herz
und nichts war mehr wie vorher.

Monika Sadegor

Begegnung

Etwas ist da –
zwischen dir und mir.
Etwas will werden –
zwischen mir und dir.

Was es ist,
was es wird,
wie es heißt –
ich muss es nicht verstehen,
ich muss es nicht wissen,
ich muss es nicht kennen
und mit Namen nennen.

Es darf sein, es darf wachsen.

Was es auch ist,
was es auch wird,
was immer es bringt,
wohin immer es führt –
ich will es nehmen.

Monika Sadegor

Der Baum

Anlehnen
möcht' ich mich
an dich, du uralter Stamm,
in deine Äste
mich einschmiegen,
von deinen starken Zweigen
ganz umfassen sein.

Verschmelzen
möcht' ich mit dir
wie grünes Moos auf deiner Rinde,
trutzen mit dir
Sturm und Wetter,
wiegen mich mit dir
im Sommerwind,
in den Traum gesungen
vom Raunen deiner Blätter
und dem Gesang der Vögel in deinen Wipfeln.

Einsinken
möcht' ich in dich,
in die Sanftheit Deiner Grüne
und lauschen
auf dich und auf mich
und das Zwiegespräch unserer Seelen.

Vergehen
möcht' ich mit dir
und fallen mit deinen Blättern,
ausruhen im Schatten deiner Krone
und eingehen in deine Wurzeln.

Auferstehen
möcht' ich
im jungen Trieb
deiner Frühlingsknospen
und Frucht werden im Trinken Deiner Kraft.

Monika Sadegor

Übergang

Immer wieder
musst du etwas lassen,
loslassen,
hinter dir lassen,
Altes, lieb Gewonnenes, Vertrautes
zurücklassen
am anderen Ufer der Zeit
und dich einlassen
auf ein neues Wagnis
und unbekanntes Terrain.

Immer wieder,
ob Jüngling oder Greis, Mädchen oder Frau
musst du über Brücken gehn,
über noch schwankende Bohlen,
keinen festen Boden unter dem Fuß,
hin zu dem neuen, unbekanntem Land,
das noch nebelverhangen dich ruft.

Nicht fern genug dem Alten,
nicht nah genug dem Neuen,
hin und her gerissen
zwischen Bleiben und Gehen,
Verharren und Aufbruch,
Erstarrung und Neugier,
Angst und Vertrauen,
Trauer und Freude –
und tief unter dir die stürzenden Wasser.

Das ist der Übergang –
das ist das ewige Gesetz der Wandlung,
das ist der Rhythmus und
der Pulsschlag des Lebens,
der Brückenschlag zwischen Alt und Neu,
den es gilt immer wieder zu wagen.

Immer wieder

gilt es, beherzt nach vorn zu gehen.
Blick jetzt nicht zurück
und nicht hinab
und bleib nicht stehen!
Des Lebens Sieg steht schon am Firmament.
Du musst nur vorwärts schauen,
du musst nur gehen
und dem Leben vertrauen,
das dir nichts nimmt,
nur das Alte keltert und wandelt.

Nur wer den Blick nach rückwärts wendet,
verspielt den Sieg
und verfällt der Sterblichkeit.
Nur dem, der in liebendem Vertrauen
weiter strebt,
gewähren die Götter, was ewig bleibt.

So fass' denn Mut und lass' dich ein
und scheue nicht vor dem Neuen!
Denn in deinem Aufbruch und
in deinem Weiterschreiten
liegt dein Reifen, liegt dein Wachstum –
und noch mehr:
Mit deinen Schritten wächst die Welt
und reift zu neuen Möglichkeiten!

Immer wieder

prüft uns darum so das Leben,
wir müssen unser Bestes lassen und geben
und uns zuwenden dem Neuen, Fremden.
So gelangen wir an neue Gestade,
erobern noch einmal das Land,
machen so uns ein Stück Leben untertan
und lernen immer wieder neu:
Im Ende und im Loslassen
ist schon im Keim das neue SEIN
und aus Abschied und Vergehen
entsteht ein neues Leben.

's Zenzerl

Es muss wohl an einem dieser letzten heißen Spätfrühlingstage des Jahres 1959 gewesen sein – ich war ein knapp siebenjähriger Dreikäsehoch –, als ich das erste Mal die Geschichte vom Zenzerl hörte. Wie fast täglich in diesen für Ende Mai ungewöhnlich warmen Tagen gingen meine Großmutter und ich von der Passauer Innpromenade über den sogenannten Fünferlstieg, die Fußgängerbrücke über den Inn, hinüber zum alten Bergfriedhof.

Der Großvater war früh gestorben, und sein Grab lag auf einem sonnigen Hang mit einem herrlichen Blick auf den Inn und das Kloster St. Nikola. Nachdem der erste heftige Schmerz über seinen Tod etwas gewichen war, empfanden wir es beide als tröstend, ihn täglich zu „besuchen“, wie die Großmutter es nannte, ihm Blumen aus dem Garten mitzubringen und – der sonnigen Lage geschuldet – das stets mit Blumen überquellende Grab zu gießen. Jetzt im Frühjahr verschwand es unter einer himmelblauen Wolke von Vergissmeinnicht, aus deren Mitte dunkelrote Tulpen ragten.

An der oberen Grenze des Friedhofs, da wo durch einen kleinen Zaun getrennt der Wald beginnt, lag ein großer Brunnen und rechts daneben stand eine schattige Bank, von wo aus man einen weiten Blick über die Gräber bis hinein in die Passauer Stadt hatte. In diesem Teil des Friedhofs lagen die Kindergräber, bedeckt mit kleinen Steinplatten, versehen mit Geburts- und Sterbedaten, viele von ihnen verziert mit einer kleinen Engelsskulptur.

„Oma, schau amal her, des Madl da war ja net amal so alt wia i“, sagte ich zur Großmutter, die von der Hitze und dem Gießwasserschlep-

pen ein bisschen derangiert auf die Bank gesunken war, „und der Bua da drent is ja scho a paar Tag, nachdem er auf d'Welt kemma is, gstorbn...“ Aufgeregt lief ich die Reihe der Kindergräber entlang, denn Lesen und Zahlen verstehen konnte ich schon früh. „Ja, ja“, sinnierte die Großmutter und schien auf einmal ganz weit weg, „so wia unser Zenzerl damals...“ „Welches Zenzerl, Oma?“ Meine Neugier war geweckt, und so erzählte die Großmutter mir das erste Mal die Geschichte vom Zenzerl, ihrer kleinen Schwester.

„Ja, woast“, begann die Großmutter, „eigentlich hätt' ja i als Erstgeborene Zenzerl hoaßn solln. Woast, des kimmt von Kreszentia, nach der Großmuatta, Gott hab sie selig. Aber dann bin i grad am 8. September, an Maria Namen geborn, und so hams' mi halt Maria, 's Marei, tauft. A guats Jahr danach is mei Bruader Max zur Welt kemma und zwoa Jahr danach der Schorsch. Als die Gschicht mit dem Zenzerl passiert is, war i ziemlich genau so alt wie du jetzt. D'Muatta war wieder in der Hoffnung, wie's damals g'hoaßn hat, und mir Kinder ham nur so vui gwusst, dass mia bald wieder a Geschwisterl kriegn sollerten. D'Muatta hat si gfreut drauf. Na ja, der Vatta hat a weng grantelt: ‚Ich hob mei Hosn no net an Bügel ghängt, is sie scho wieder schwanger...‘, was mir Kinder damals allerdings net verstandn habn.

Jedenfalls is's auf Weihnachten zuaganga, damals hat's no vui Schnee gebn und mir Kinder san mit der Großmuatta oft Schlittn gefahrn, an Berg obi zum Kramer und zur Bas, bloß dann 's Rauflaffa ist a weng mühsam gwen für unsre kloane Fiaß...

An so am langa Wintertag – es muss scho der 4. Advent gwen sei – weil am Adventskranz warn scho alle Kerzen obabrennt, is's der Muatta auf amal schlecht ganga. ‚Bauchweh...‘, hat's zu uns Kindern gsagt, ‚Bauchweh...‘ D'Großmuatta war aufgrett, des ham mir gspürt, und aa der Vatta is immer unruhiger hin und her glaffa. ‚Wo nur d'Hebamm so lang bleibt, du hast ihr's doch gsagt heut am Kirchgang?, hat d'Großmuatta an Vater gfragt. ‚Ja, ja, die miasst scho kemma‘, und dann, zu uns: ‚Kemmts, Kinder, mir genga heut zur Bas, und da derfts heut aa schlafa, d'Muatta braucht a bisserl a Ruah.‘

Einsteils hamma uns gfreut, denn bei der Bas is's net so streng und aa net so sparsam herganga wie bei uns dahoam, und mit ihre zwoa Madln ham mir uns meistens herrliche Kissenschlachten geliefert. Aber i als die Ältest war scho a bisserl unruhig und bin zur Muatta: ‚Muatta, is's schlimm? Werst doch wieder gsund werd'n?‘ ‚Aber ja, Marei, hab koa Angst, morgn bin i scho wieder ganz fidel, werst seng, geh nur mit'm Vatta und die Briader zur Bas, da bist doch allwei gern, gell?‘

Die Muatta hat mir übern Kopf gstricha, und tröst't san ma mit'm Vatta an Berg nunter zur Bas ganga.

Grad wia mir in'n Wald eibogen san, is uns d'Hebamm entgegenkemma mit schnellem Schritt. Mir habn's kennt, weil wia der Großvatta krank war, is sie öfters zu uns mit allerlei Trankerl und Pulverl kemma, und tatsächlich is's am Großvatta danach allweil a bisserl besser ganga. In ihm weitm dunkla Kapuznmantl hat sie sich in der Dämmerung kaum vom finstern Wald abghobn und der Vatta und sie ham seltsam gredt mitnand: ‚Is's soweit?‘, hat sie gfragt und der Vatta: ‚Woll, woll, s'is soweit.‘ Die Hebamm hat gnickt und is weita glaffa, unserm kloana Bauernhof zua, und der Vatta hat uns Kinder energisch an der Hand packt und zum Hof der Bas zogn.

Da war's warm und gmiatlich, der Austragsbauer hat auf der Mundharmonika gspuit und d'Bas und d'Kinder ham gsunga dazua und dann hat's a guate Brotzeit gebn und gar net so an kloana Schluck dunkls Bier. Es war scho spat, als der Vatta uns ins Bett bracht hat, zamm mit der Bas und ihre zwoa Madln. ‚Schlafts guat, Kinder, träumts was Scheens, morgen hol i euch wieder ab, jetz geh i hoam zur Muatta.‘ Und furt war er, und mir warn von der ungewohnt üppi-gen Brotzeit und dem Bier so miad, dass es nix mehr worn is mit der Kissenschlacht, net amal wie sonst lang ratschn ham mir Madln mehr wolln oder kenna, und schnell san ma eigschlaffa.

Am nächsten Morgen hat uns die Bas aufwecka miassn, so tief ham mir gschlaffa, und dann hat's a guats Frühstück gebn, a warme Muilch, Kartoffln, a selber gmachts Bauernbrot, Butta und an handgrührtn Kas. Und grad lustig war's und d'Bas hat si zu uns gsetzt und Gschichterln erzählt. Im Winter ham die Bauern ja Gott sei Dank a bisserl mehr Zeit ghabt... Schnell war's Mittag, und da Vatta is kemma und hat uns abholt, gstrahlt hat er und gsagt, dass dahoam a Überraschung auf uns wart, und dass's der Muatta aa wieder ganz guat geht.

Ganz gspannt warn mir scho, aber der Vatta wollt nix verratn, und so schnell, kimmt mir vor, san mir no nia den Berg naufglaffa wia damals. Dann endlich, dahoam, hat uns d'Großmuatta ins Schlafzimmer von die Eltern geführt. D'Muatta is no im Bett glegn, und auf'm Bauch hat's a Baby ghabt, wia a Pupperl hat's ausgschaut und sie hat gstrahlt: ‚Kemmts her, Kinder, euer Schwesterl oschaugn! Zengerl soll's hoaben wia d'Großmuatta.‘ Und i als die Ältest hab sie als erste streicheln dearfa, ganz vorsichtig war i, denn des Madl war ja soo winzig. Nachmittag ist dann der Pfarrer kemma und hat's tauft,

eigentlich auf ‚Kreszentia Maria Magdalena‘, aber alle ham ma’s nur ‚Zenzerl‘ gnennt.

Und i als schlaue große Schwester hab zu meine Briader gsagt: ‚Gell, d’Hebamm hat’s gestern bracht, unter ihm weiten Mantel hat sie’s tragn‘, und meine Briader habn ehrfurchtsvoll gnickt.

Soweit war’s ja a scheene Gschicht. Tatsächlich war des Zenzerl a ganz liabs bravs Kind, und i hab’s mit der Muatta wickeln dearfa und zuschaung, wie’s gstillt worn ist. Aber irgendwas war net recht in Ordnung mit’m kloan Zenzerl, es wollt net recht trinka und aa net wachsn, und oft hab i d’Muatta woana ghört und d’Großmutter und an Vatta sorgnovoll an der Wiegn steh seng.

Weihnachten is kemma, und es war, wia der Herr Pfarrer in der Kirch die Weihnachtsgschicht glesen hat: Mia ham a kloans Kind unterm Christbaum ghabt, des war wirklich a Wunder, und i hab’s halten dearfa. Wia a Vogerl is’s in meim Arm glegn, so winzig und so leicht.

Dann aber – Weihnachten war vorbei – san bange Tag kemma, an denen’s Zenzerl vui ghust und vui gwoant hat, und plötzlich, oan Tag in der Fria – mia ham no mit der Großmuatta in der Kammer gschlaffa – hamma d’Muatta schrein und woana ghört, und wia ma nüberglauffa san, habn ma’s Zenzerl ganz stad und weiß in der Wiagn liegn seng, und sie hat aa gar nimma ghust.

‚Teats euch verabschiedn von eurem Schwesterl‘, hat d’Großmuatta ernst gsagt. Ganz verstandn hammas net, aber alle drei hamma’s Zenzerl übers Gsichertl gstreichlt.

Dann hat uns desmal d’Großmuatta zur Bas bracht, und wieder is uns aus’m Wald rauf d’Hebamm entgegenkemma, wieder hat’s ihren weiten Kapuznmantel oghabt und is schnell auf unsern Hof zuaganga. Ernst ham sie sich zuagnickt, d’Hebamm und d’Großmuatter, aber gredt is desmal nix worn.

Dann bei der Bas – de hat aa gwoant – warn mir scho recht verstört und ham net recht gwusst, was des alls bedeuten sollt. Ganz staad san ma alle drei auf der Ofenbank gsessn. Endlich dann, am Nachmittag, hat uns d’Großmuatta wieder gholt, aber wia mir hoamkemma san, war d’Wiagn furt und’s Zenzerl aa.

‚Sie is jetzt a Engerl im Himmel‘, wollt uns d’Großmuatta tröstn, ‚da hat sie’s fei guat.‘

I aber war überzeugt, dass die Hebamm sie wieder gholt hat und unter ihm weiten Mantel wegbracht hat, genau so wia sie’s uns seinerzeit vor Weihnachtn bracht hat.“ –

Eine ganze Zeit lang war es still auf der Bank im Friedhof, dann schob sich meine Kinderhand in die Hand meiner Großmutter: „Mei, Oma, des is aber a traurige Gschicht.“ Wie von weit her antwortete diese: „Ja, ja, scho, aber es war doch schee, dass sie a kurze Zeit bei uns war und grad über Weihnachtn – und woast: Immer wenn i in unsern scheena boarischen Kirchn sitz und die kloana Stuck-Engerl an der Deckn oder am Altar sieg, dann muass i an unser Zenzerl denka, und i schick ihr an Gruaß.“

Und weil mir meine Großmutter diese Geschichte noch oft erzählt hat, geht mir das heute auch noch so, und obwohl ich das Zenzerl nie gekannt hab, ist sie doch so ein Teil der Familie geworden und lebt in unserem Gedächtnis fort bis heute.